

Berlinale Generation 2012
Bericht der John Lennon Schule/ Leistungskurs Kunst und
Zusatzkurs „Filme machen“
Film: Un Mundo Secreto“, Mexiko



„Maria, irgendwann wird dich jemand bemerken und erkennen, wie besonders du bist ...“

Zu den Vorbedingungen

Der Leistungskurs Kunst setzt sich aus 11 Schülerinnen und zwei Schülern zusammen. Viele dieser SchülerInnen nehmen ebenfalls am Zusatzkurs „Filme machen“ teil, der als zweite Lerngruppe mit dem Berlinaleprojekt zum Film „Un Mundo Secreto“ engagiert war. Insgesamt waren es 29 Schülerinnen und Schüler, die sich mit dem mexikanischen Beitrag zur Sektion Generation 14plus auseinandergesetzt haben.

Die Fokusse dabei waren etwas anders gelagert. Die Mitglieder des Filmkurses sahen im Berlinalebesuch und ihrer Auseinandersetzung mit dem Filmerlebnis ein ausgesprochen filmisch reflektiertes Erlebnis. Sie sollten nach einem ersten Semester der ausgewählten Filmanalyse und dem Einstieg in die Filmgeschichte und Filmgestaltung einen deutlichen Blick auf die filmischen Gestaltungsmittel und die Frage, wie Gabriel Mariño eine erzählerische Idee in Filmbilder umsetzt, bzw. wie sich über eine filmische Erzählung eine Geschichte entwickelt.

Der Leistungskurs Kunst, im vorangegangenen Semester mit der Erschließung der Fotografie als künstlerisches Medium befasst, wird den Film, neben dem Erlebnis des Berlinalebesuchs, stärker als eine allgemeine künstlerische Äußerung wahrnehmen. Aus anderen Unterrichtsprojekten, Förderseminaren und Vorerfahrungen im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts sind sie es gewohnt, solche Äußerungen anderer auf dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen und Empfindungen zu spiegeln und zum Anlass zu nehmen, eigene künstlerische „Widerspiegelungen“ und „Paraphrasen“ zu entwickeln. Dabei sind gerade bei den Schülern, die in beiden Kurskontexten sitzen, filmische Äußerungen durchaus eine übliche Ausdrucksform.

Didaktisch-methodische Überlegungen

Die Vorgehensweise für die Auseinandersetzung des Leistungskurses mit dem Generationsfilm „Un Mundo Secreto“ ist die des „Bildnerischen Projekts“. Die Schülerinnen suchen sich aus der Begegnung mit einer räumlichen, gedanklichen oder künstlerischen Situation eigene Untersuchungs- und Darstellungsaspekte und bearbeiten sie mit einer den eigenen Interessen und dem Gegenstand verpflichteten ästhetischen Strategie und Methode/Technik. Wichtig auch für die Selbstwahrnehmung und die Ernsthaftigkeit des eigenen Vorgehens ist die Vorgabe, ein individuelles Projekt zu entwickeln. Der Projektverlauf ist der Lerngruppe vertraut; in einigen Vorhaben ist der Ablauf gelernt und erprobt worden, zum ersten Mal geht es darum, diesen in der konkreten Auseinandersetzung mit dem komplexen Artefakt eines Kinofilms zu erproben. Die Konzeptabfolge sucht zur Grundidee einen motivierenden Titel, fragt nach den Überlegungen zur Umsetzung (Vorkenntnisse, Materialien, antizipierte Schwierigkeiten) und erfordert eine Zeitplanung.

Der Filmkurs vereinbart frühzeitig, dass wegen der gleichzeitig zu erstellenden weiteren filmischen Projekte eine Gruppenpräsentation das Ergebnis der Reflexion von „Un Mundo Secreto“ sein sollte. Die Schüler einigen sich auf einen „Episodenfilm“, dem jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin mit einem Beitrag von einer Minute zuarbeiten sollte. Im Verlauf der Nacharbeit wird sich dieser Anteil auf ein Mindestmaß von 30 Sekunden verkürzen, häufig tragen die Filmideen nicht für einen ausdrucksstarken Minutenbeitrag. Was lässt sich in einer Minute erzählen? Es wird sich zeigen, dass es hauptsächlich visuelle Fragmente sind, die einzelne besonders beeindruckende „Augenblicke“ des Films reflektieren. Interessant wird auch sein, dass der gerade behandelte Einsatz von Musik als Film begleitendes Mittel in vielen Beiträgen eine besondere Rolle spielen wird.

In der Erarbeitung wird der gemeinsame Filmbesuch in Erinnerung gerufen: An einem anderen Ort ein sonst eher privates Erlebnis, den Kinobesuch, zusammen genießen; dazu die Erfahrung „Berlinale“, vom Lehrer vorher aufgeladen mit Hinweisen auf den besonderen Kontext: Die Festivalumgebung, der besondere, ausgewählte Film abseits vom Mainstream ein neues Filmerlebnis, z.T. ungewohnt in der Bescheidenheit des Erzählstils und dem ruhigen Tempo seiner inneren Entwicklung, der jungfräuliche Zustand der Kopien, der Trailer zu Beginn, die Diskussion am Ende der Vorführungen (in diesem Jahr tatsächlich auch erstmals mit der Chance, die Filmcrew im Anschluss der Vorführung auf der Bühne zu erleben und der Diskussion über den Film zu folgen: vor allem der Hauptdarstellerin, eben

noch im großen Bild näher gekommen zu sein, im Gewand ihrer Rolle, nun als Schauspielerin zu begegnen; erstaunt sind viele, die die Wandelbarkeit von Schauspielerinnen ja nicht zum ersten Mal beobachten konnten, wie sehr Rolle und Darstellerin sich doch so ähnlich sind, Lucia Uribe ist tatsächlich so wie die Maria im Film). Im Unterricht dann eine Unterrichtsstunde zur gemeinsamen Erinnerung an das Filmerleben.

Erschließungsfragen:

- Was ist in Erinnerung geblieben?
- Was waren die beeindruckendsten Qualitäten des Films? (Blickrichtung „Inhalt“ und „Formales“)
- Gibt es Situationen im Film, die Fragen hinterlassen haben?
- Gibt es Situationen, die eine Verbindung aufnehmen zu den eigenen Alltagserfahrungen (hier auch zu typischen Erfahrungen der Altersgruppe)?
- Gibt es *Bilder*, die in besonderem Maße in Erinnerung geblieben sind?

In einer zweiten Stunde machen die Schülerinnen Ihre Angaben zu den eigenen künstlerischen Projekten. Sie stellen Ihre Konzepte der Lerngruppe vor und nehmen Reaktionen und Anregungen der Mitschüler mit auf. Eine zusätzliche Beratung erfolgt in jedem Einzelfall mit dem Lehrer. Hierbei geht es um die Überprüfung des Ziels und die Stringenz in den Überlegungen zur Umsetzung; und es geht um die gemeinsame Reflexion der Umsetzbarkeit/Machbarkeit. Letztlich geht es im Einzelfall auch um einen vorsichtigen Austausch über Qualität und Qualitätskriterien. Vorsichtig, weil sich Qualität in einem besonderen Maße an den Absichten als einer Zielformulierung des Einzelnen bemisst und nach der Intensität und der Durcharbeitung der Projektarbeit fragt.

Nach drei Wochen der Ausarbeitung präsentieren die Schülerinnen ihre Projektergebnisse, die Filmkursler ihre Clips in der Gruppe.

Zum untersuchten Film „Un Mundo Secreto“, Mexiko (Gabriel Mariño)

Aus einem Kommentar einer jungen Journalistin zum besuchten Film:

„Un mundo secreto ist ein Film ohne große Handlung. Trotzdem bin ich nicht aus dem Kino gegangen mit dem Gefühl, einen schlechten Film gesehen zu haben. Überzeugt haben mich die Leistung der Hauptdarstellerin, die klaren Bilder und die Kameraeinstellung, die sehr wirksam mit Schärfe und Unschärfe arbeitet.“

In dieser Feststellung sammelt sich die Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler, wenn neben der Wertschätzung des Films allgemein auch eine andere Erwartungshaltung an die Dramaturgie eines „wirklich guten Films“ formuliert wurde. Einige Schülerinnen hatten Schwierigkeiten, die Protagonistin und ihr Verhalten zu verstehen; sie spiegelten ihre Handlung, bzw. ihr entschleunigtes Handlungsschema an ihren eigenen Verhaltensformen und der eigenen Art, ihren Weg in eine nachschulische Welt begehen zu wollen.

Maria zeigt in der Tat eine ungewöhnliche Sicht auf ihr Leben und hält den gesamten Film den Zuschauer im Ungewissen über ihren Weg in eine entschiedene Zukunft. Vor dieser Zukunft, die auch am Ende des Filmes im Unklaren bleibt, steht jedoch der auch filmisch rhythmisierte Weg zu sich selbst. Erst am Ende beginnt sie im Kontakt zu einem in seiner ruhigen, bedächtigen Art ihr ähnlichen Jungen in

Kommunikation mit einem offenen Austausch mit einem Anderen zu treten. Ganz markant stehen zu Beginn die Gesprächslosigkeit zwischen Maria und ihrer Mutter in einem Nichtgespräch in der Küche über ein verzweifertes Telefonat mit dem Einfordern von Respekt für ihre Reise zu ihrem Selbst bis zu einer dann noch symbolisch vollzogenen Abgrenzung von der Bevormundung durch die Mutter: Die, die hinter ihr stehen und ihr Vorwürfe machen würde, wenn sie sie hier am Meer stehen sähe.

Maria dreht sich um zur Kamera und lacht mit klarem Blick in die Kamera und der Zuschauer weiß, dass sie nicht (nur) dem Betrachter zulacht, sondern auch der Mutter ihre Autonomie beweist. Damit ist auch das Lachen letztendlich in ihrem Gesicht angekommen, das im Kontakt mit Juan bereits als Lächeln beginnt. Diesen aber wird sie am Morgen nach einer befreit liebenden und geliebten Nacht verlassen, weil letztlich doch ihre eigene Suche nach einem Ende sucht. Dabei seine Jacke mitzunehmen, ist dann doch ein Zeichen der Vertrautheit - und ein bisschen auch ein Zeichen für ein späteres Wiederfinden.

Wenn Regisseur und Kritik immer wieder auf die politisch und wirtschaftlich gegründete Orientierungslosigkeit der mexikanischen Jugend als Motiv des Films verweisen, so erscheint diese Perspektivlosigkeit am ehesten in der Randaneddote der Suche des Juan; er will über die gut gesicherte Grenze in die USA illegal einwandern: Eine Zukunft nur außerhalb seiner Heimat. Maria scheint in ihrem ebenfalls nur am Rande vermerkten Mittelstandskontext ohne existentielle Sorgen zu sein. Sie besitzt Geld für ihre Reise, sie ist entspannt, wenn sie über Dinge des alltäglichen Lebens reflektiert, eine Übernachtung im Hotel ist für sie eine Selbstverständlichkeit. So wird ihr Grübeln politisch eher unverankert. Ihre Probleme, die sie im Wesentlichen im Selbstgespräch mit ihrem Tagebuch deutlich macht, ihre eigene Wahrnehmung einer von ihrer Person scheinbar völlig losgelösten Sexualität, ihre eigene Wertschätzung, ihre Ziellosigkeit, scheinen so allgemein zu sein, dass sie auch eine Matrix für Berliner Jugendliche darstellen könnte: E i n e Form adoleszenter Orientierungslosigkeit.

Diese Form ist von vielen verstanden worden, wenn auch wie schon betont einzelne mit Marias Verhalten nicht „viel anfangen“ konnten. Sie konnten jedoch anerkennen, dass der Film diese Trägheit und (fast) Undurchdringbarkeit ihrer Einsamkeit und Sprachlosigkeit in seiner filmischen Sprache übernimmt und unterstreicht. Auch dieser ist gedämpft, arbeitet mit langen Einstellungen von Situationen und Bildern, die bereits den Raum und die Leinwand beherrschen und die durch die Protagonistin erst betreten werden und die sich kaum verändern, während sie diese Räume durchschreitet.

„Dynamik“ nimmt der Film erst zum Ende hin auf, bescheiden immer noch, aber mit überraschenden und großartigen Bildern von Walen, mit denen Maria im Fischerboot unmittelbar Kontakt aufnehmen kann. Hier wird filmisch und semantisch das Ziel einer langen Reise deutlich: Die kindlich anmutenden Zeichnungen von Walen in ihrem Tagebuch, die schwärmerisch drapierten Wandbilder ihres „Kinderzimmers“ zeigen am Ende die Konfrontation mit der Erfüllung eines Mädchentraums: Einen Wal anfassen können, im direkten Kontakt mit ihm zu stehen. Wie es weitergehen wird, bleibt unausgesprochen: Etwas ist zu Ende gegangen, das ist die Botschaft und es scheint eine große Erleichterung für die Protagonistin zu sein.

Die Abschlussbilder einer Kamerafahrt durch die mexikanische Landschaft, vom Regisseur um 180° gedreht, kopfüber gezeigt, vermittelt eine ganz neue Sicht, vielleicht einer Reise zurück. Gabriel Mariño enttäuscht leider alle, die nach der Präsentation an diesen Bildern noch grübeln: Nein, das Material war noch vorhanden, er verweigert eine tiefere Interpretation als die eines „schönen Bilds“.

Das stärkste „Bild“ für die SchülerInnen bleibt die Suche nach einem Platz im Leben und dazu das Bild von einer Suche als körperliche Bewegung, eine Reise, eine Fahrt in der U-Bahn, sogar ein Besuch auf dem Kinderspielplatz, auf denen sie sich trauen, mit ihren Gesichtern eine Tiefe zu zeigen, wie es Lucia Uribe im Film so eindeutig schafft: Ein Gesicht, das nach innen gewandt die Grenze von Heranwachsendem und der Welt draußen, die noch nicht ihre ist, markiert.

Dabei sind die Räume, die in den Fotografien und Filmen der Schüler auftauchen, einsam und sprachlos; offensichtlich ist das Berlin hier nicht viel anders zu erleben als die mexikanische Weite.

Es gibt jedoch auch Reflexionen, die sich in Skulpturen, in Zeichnung, Malerei, einer Audioarbeit und in Collagen äußern. Einige Arbeiten werden von den Mitschülern kritisiert, weil sie noch nicht zu Ende durchgearbeitet sind, es entsteht eine rege Diskussion über Qualität und Intensität, die sehr stark begründet werden mit der Verknüpfung der künstlerischen Arbeit mit dem Einzelnen und seinem Fokus auf das Filmerlebnis und der damit verbundenen Empfindung.

Der Episodenfilm ist in seinen Einzelpositionen vorgedacht; was bis zu diesem Zeitpunkt noch fehlt, ist die Komposition zu einem Ganzen. Kein leichtes Unterfangen, für einen einzelnen Schüler wahrscheinlich noch zu umfangreich.

Schlussbetrachtung

Die Erfahrung der etwas anderen, ja auch anstrengenden Nachbereitung des ansonsten eher unterhaltenden Kinobesuchs durch eine nachfolgende und produktorientierte Auseinandersetzung hat eine Blickrichtung des Filmkonsums in den Mittelpunkt gerückt, der im Rahmen des Kunstunterrichts einen besonderen Stellenwert hat: Sich selbst in Beziehung setzen zu den Dingen des Alltags oder – hier besonders wichtig – mit der künstlerischen Leistung eines Anderen führt zu einer Erweiterung und Individualisierung des eigenen künstlerischen Ausdrucks. Die Schülergruppe hat sich anregen lassen durch die Bilder des besuchten Films.

Der Besuch der Berlinale war für viele das erste Mal; viele haben die Gelegenheit genutzt, auch mit anderen Gruppen des John-Lennon-Gymnasiums weitere Filme zu sehen.

Film kann bewegen: ein Kunstkurs der 10. Klassen, der in diesem Jahr noch nicht einbezogen war in die Projektarbeit zu einem Berlinalefilm, hat bereits jetzt das Interesse angemeldet beim nächsten Mal dabei zu sein, nach motivierenden Filmerlebnissen mit „Elektrick Children“ und „Una Noche“.